

Eine neue Schrift

Autor(en): **Hirsbrunner, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634270>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abschiedsvisite gemacht und sich vor meiner Stärke gebeugt. Aber das Schicksal hat, wie der Mensch, zwei Hände, es schafft mit der Rechten und schafft mit der Linken. Mit der einen befreite es mich von dem Konkurrenten, mit der andern führte es mir die Braut zu. Achte darauf, Olga, ob die Gaben oder die Hiebe des Schicksals nicht immer paarweise oder gar in Doppelpaaren kommen. Du mußt meine Braut kennenlernen, vorher wirst du mich nicht verstehen. Hast Du sie gesehen, so wirst du mir verzeihen. Wärest Du doch hier! Ich weiß zwar nicht, wie ich Dir in die Augen sehen könnte, aber ich weiß, daß Du mich bei der Hand fassen und ein gutes Wort finden würdest. Du hast ja einen ganzen Schatz guter Worte in Deiner Brust. Schicke mir dieses gute Wort, wenn Du nicht herkommen willst, es mir zu sagen!

Ich sehe, daß ich wirres Zeug geschrieben habe, aber ich habe die Kraft nicht, neu anzufangen. Verzeihe!

Dein stets dankbarer Albert.

Er las den Brief nochmals durch und fand ihn schlecht, schob ihn aber doch in einen Umschlag und legte sich schlafen.

Ein paar Tage später hatte er den Brief in Händen, in dem ihn Olga Schläpfer freisprach. Er hielt sich darüber nicht auf, sowenig er je in der Schule erstaunt war, wenn eine Rechnung unter seiner Feder ohne Rest aufging. —

(Fortsetzung folgt.)

Eine neue Schrift.

Unsere heutige Schrift ist weder eine Wortbilderschrift (wie bei gewissen Naturvölkern) noch eine Silbenschrift (wie die Keilschrift der alten Babylonier), sondern eine Lautbuchstabenschrift. Für die einzelnen Laute besitzen wir bestimmte Zeichen, die wir beliebig zu Silben und Wörtern zusammenstellen können. Die Entwicklung zur Lautbuchstabenschrift konnte natürlich erst dann zustande kommen, als es den Menschen gelang, aus der Klangeinheit eines Wortes dessen einzelne Laute herauszuhören. Durch die Erfindung der Lautbuchstabenschrift wurde dem Schreiben erst eine allgemeinere Verbreitung zuteil, da die zu beherrschende große Zahl Schriftzeichen der Bilderschrift auf ungefähr dreißig zusammen schmolz.



Die neuen, vereinfachten Buchstabenformen und unten einige der dekorativen bisherigen Spitzfederformen. Um den Formen Festigkeit zu geben, benötigte das Spitzfeder-Alphabet 106 Schwelllinien; im neuen A B C leisten 33 Eckwenden in 3 Mal weniger Zeit den gleichen Dienst.

Mehrere Forscher haben versucht, aus allen europäischen Schriften das gemeinsame Innere, das Schriftgerippe, einen Urgrundstock aller Buchstabenschriften zu gewinnen. Was sie herausbrachten, war nichts anderes als die lateinische Steinschrift, oder die aus Rom stammende Kapitalschrift, deren Formen die Abstammung von noch älteren Zeichen vielfach andeuten. Aus ihr haben sich im Laufe der Jahrhun-

derte alle europäischen Druck- und Schreibschriften entwickelt. Sowohl die sogenannte Lateinschrift, wie die sogenannte deutsche Schrift haben die gleichen Stammeltern gehabt. In beiden finden sich die Urformen. Beide sind Entwicklungsprodukte.

Unsere Schulformen stammen aus einer Zeit, deren Geschmacksrichtung der unsrigen größtenteils zuwiderläuft. Es ist die Zeit des Barock mit ihrem Zug ins Brunkhafte, wo die dekorative Ausgestaltung des Nebensächlichen sich breit machte auf Kosten der Hauptformen. In der Baukunst, in Sitten und Gebräuchen, ist diese Zeit längst verschwunden. Es wird auch niemanden einfallen, sich nach der Mode jener Zeit zu kleiden, außer etwa an Schaustellungen oder Trachtenfesten. Mit unseren Schulschriftformen haben wir jederzeit Trachtenfest; denn sie sind nicht der Ausdruck unserer Zeit. Unsere Zeit verlangt Zweckmäßigkeit, Einfachheit, Klarheit der Form. Diesen Forderungen widersprechen die vielen Schnörkel und Windungen unserer Schrift, die die Hauptformen stark zurüdrängen und sie in vielen Fällen ganz verwißen. Das Schreibwerkzeug der Schule, die Spitzfeder, verlangt und begünstigt jedoch geradezu die Ausbildung der Schnörkel und Anhängel der Schrift. So ist es begreiflich, daß ein Großteil der heutigen Schreiber sich von der Spitzfeder abwendet, ohne aber in der Verwendung eines neuen Werkzeuges geschult zu sein.

Die Erneuerung unserer Schrift kann nur von der Schule ausgehen.

Seit mehreren Jahren ist man in verschiedenen Ländern daran, die Schrift und den Schreibunterricht zu erneuern. England ging voran. In den letzten Jahren haben die deutschen und österreichischen Schulen ihren Schreibunterricht umgestaltet. Für die Schweiz geht die Bewegung von Basel aus. Die neue Schrift, wie sie, gestützt auf langjährige Versuche und intensive Studien von Schreib- und Zeichenlehrer Paul Hülliger in Basel geschaffen wurde, gewinnt immer mehr Boden für sich zu gewinnen. Hülliger sieht, wie ein Großteil der neueren Schreibmethodiker, einen Hauptgrund der Schriftverwilderung in der Anwendung der Spitzfeder als einziges Schreibwerkzeug in der Schule. Hülliger ersetzt sie durch Breittfedern, die ungleich einfacher zu handhaben sind. Da jedes Schreibwerkzeug für seine Art charakteristische Spuren bildet, so ist es klar, daß für das neue Werkzeug auch entsprechende Formen geschaffen werden mußten. Je mehr man sich mit der neuen Schrift

von Paul Hülliger befaßt, um so mehr muß man die Harmonie zwischen Form und Werkzeug bewundern.

Die Hauptforderung, die wir an eine Schrift stellen müssen, ist, daß sie zweckmäßig sei, mit andern Worten, daß sie Lesbarkeit und Schreibflüssigkeit miteinander verbinde.

Wie steht es mit der Lesbarkeit der Spitzfederformen?

Der Bau der Spitzfeder bedingt es, daß nur in einer einzigen Richtung Schattenstriche entstehen können, und zwar kommen die sogenannten Schwelllinien durch einen Druck der drei Fingerringe zustande, wodurch ein mehr oder weniger kräftiges Auseinanderspreizen der Federspitzen bewirkt wird.

und seiner zweckmäßigen Führung erfüllt. Die Führung der Breitfeder ist eine viel einfachere als diejenige der Spitzfeder. „Die Spitzfederschreibbewegung ist ein fortwährendes Sichkreuzen zweier Bewegungen: der Vorwärtsbewegung der Hand und der Auf- und Abbewegung der Finger. Das

Unterstufe: Der grosse Rat des Kantons Basel-Stadt erlässt auf den Antrag des Regierungsrates folgendes Gesetz

Mittelstufe: Der grosse Rat des Kantons Basel-Stadt erlässt auf den Antrag des Regierungsrates folgendes Gesetz über die Besoldungen

Oberstufe: Der grosse Rat des Kantons Basel-Stadt erlässt auf den Antrag des Regierungsrates folgendes Gesetz über die Besoldungen der Lehrer an den öffentli-

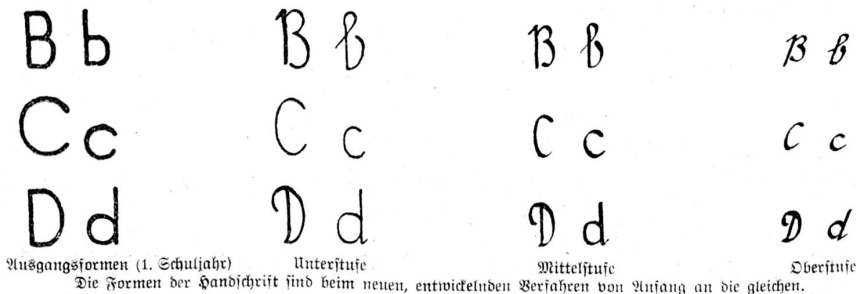
Die neue Schulschrift, auf der Unterstufe mit einer stumpfen Feder, auf der Mittel- und Oberstufe mit einer breiten Feder geschrieben. Die Schrägschrift ergibt sich durch Drehung des Blattes. Durch den Wechsel des Werkzeuges wird das Interesse für den Schreibunter-richt beim Schüler wach gehalten.

Das maschinenmäßige Auf und Ab der Fingerbewegung zwingt alle Schattenstriche in die gleiche Richtung und macht durch Angleichung aller Schriftzeichen die Schrift eintönig. Zusammen mit dieser Angleichung verhindern die vielen unnötigen Schnörkel und Windungen die Bildung sich klar voneinander unterscheidender Gesamtformen, wie sie durch die psychologischen Untersuchungen des Lesevorganges verlangt werden.

Betrachten wir dem gegenüber die Formkraft der Breitfeder. Durch einfachen Zug, ohne Druck, lassen sich bei gleicher Haltung eine ganze Anzahl von Schriftstärken herstellen. Die Erscheinung der Linie ist anders in der Senkrechten, der Linkschrägen, der Rechtschrägen usw.

führt häufig zu starker Ermüdung und gelegentlich zum Schreibkrampf.“ Beide Bewegungen zusammen sind für ein fließendes Schreiben hinderlich. Die Breitfeder ist eine Zugfeder, die ohne besonderen Fingerdruck über das Papier geführt wird, sich also zu flüssigem Schreiben besser eignet als die Spitzfeder.

Ueber den Charakter der neuen Schrift orientieren die beigegebenen Schriftproben. Durch sie läßt sich auch ein Einblick gewinnen in die Art, wie die Kunst des Schreibens den Schülern beigebracht wird. Ausgehend von der Beobachtung, daß die verbundene Handschrift für den Anfänger ein zu kompliziertes Gebilde darstellt, als daß es technisch begriffen werden könnte, stellt die neue Methode an



Die Formen der Handschrift sind beim neuen, entwickelnden Verfahren von Anfang an die gleichen.

Diese Beobachtung läßt den großen Vorzug der Breitfeder für charaktervolle Formenbildung zutage treten. Sehen wir uns dazu die aus einfachen Elementen klar aufgebauten Formen Paul Hülligers an, so ist uns die objektiv gute Lesbarkeit der neuen Schrift begreiflich geworden.

Die Forderung nach der Schreibflüssigkeit ist durch die Uebereinstimmung zwischen Form und Werkzeug

den Beginn des Schreibunterrichtes das Erfassen und Wiedergeben der klaren, leicht zerlegbaren Formen der römischen Kapitalschrift.

Das erste Schreiben ist ein Zeichnen. Da diese Buchstabenformen nur aus einfachen Bogen und Geraden bestehen (ohne Flammenlinien und ränkeförmige Schleifen) können ihre Elemente zuerst an Zeichnungen aus



Architektur gegen Ende des vorigen Jahrhunderts. Phot. Scherl.

dem kindlichen Gedankenkreis geübt werden. Ganze Häuserreihen mit ihrem Auf und Ab der Dächer läßt das Kind auf seiner Schiefertafel oder auf dem Zeichnungsblatt erstehen, das Gesicht des Mondes oder eine Köhlipliefahrt muß herhalten zum Ueben der Bogen. Und kommen nachher die Buchstaben an die Reihe, so steht das Kind vor keinen zu großen Schwierigkeiten; denn die Elemente brauchen bloß zusammengesetzt zu werden, und die Kerle stehen da in ihrer unbeugbaren Eindeutigkeit.

Auf die Kapitalschrift folgt die Erarbeitung der Grundformen der Kleinbuchstabenschrift, der sich die zusammenhängende Schrift anschließt. Der Weg führt vom einfachsten Schriftzeichnen über die Beherrschung verschiedener Schreibwerkzeuge, die in der Reihenfolge ihrer Schwierigkeit eingeführt werden, zur schräggelegten flüssigen Endschrift.



Rauhe Tage, frohe Herzen!
Überall an Tür und Haus,
hängt der Frost, die starren Herzen,
ei was machen wir daraus!
Rauhe Tage, frohe Kinder!
Nur kein nimmend Weh und Ach!
Laust der Schneewind, nur geschwinden
lausen wir ihn munter nach
Nei das ist ein lustig Leben,
Blinkt der Schnee und blitzt das Eis;
Kalt gefroren, blank und eben
Ist die Bahn, man fährt sich heiss.

Bailler Reformschrift. Schülerarbeit.

Das Kind wird sozusagen mit seiner Schrift groß. Auf jeder Altersstufe hat es die seinen Fähigkeiten entsprechende Schrift.

Daß die übliche Schreibmethode eine große Gefahr für die Gesundheit der Kinder darstellt, davon ist jeder überzeugt, der die Ausführungen von Dr. med. Paul Deus in seiner Schrift „Orthopädische Schulfragen“ über das Vorkommen und die Entstehung der Skoliose studiert. Diese seitliche Verkrümmung der Wirbelsäule schreitet in gewissen

Stadien sehr rasch vor, so daß die betreffenden Kinder meist zu unheilbarem Krüppeltum hingetrieben werden. Untersuchungen in Lausanne ergaben das beängstigende Ergebnis, daß 24,6 Prozent der Schüler seitliche Verkrümmungen der Wirbelsäule aufwiesen.

Aus diesen Erwägungen heraus hat man schon früher die Einführung der Steilschrift empfohlen und Versuche angestellt, um aber erfahren zu müssen, daß die Spitzfeder das denkbar ungünstigste Werkzeug für die Steilschrift darstellt.

In der neuen Schrift haben wir nun eine Schrift, die sich zum Steil- und Schrägschreiben eignet, somit gleichzeitig den Forderungen des Arztes, wie der

Forderung nach Flüssigkeit der Schrift gerecht wird.

Die Beschäftigung mit der neuen Schrift und der Methode von Paul Hülliger läßt die Hoffnung wach werden, daß nun endlich der Weg gewiesen worden sei für eine wirkliche Erneuerung unseres Schriftwesens; denn überall dort, wo richtig vorbereitete Lehrer in ihren Klassen die Hülligerschrift ausprobieren, sind die Erfolge durchaus gute.

G. Hirsbrunner.



Mode gegen Ende des vorigen Jahrhunderts.

Architektur und Mode.

Eines an der heutigen Frauenmode muß uns schon auffallen; dies nämlich, daß sie von den kurzen knappen Kleidchen nicht längst wieder zu den langen Schleppen zurückgekehrt ist. Grund dazu für die, die die Mode machen, wäre zweifellos vorhanden; denn die stoffreichen Kleider bringen der Kleiderindustrie mehr Verdienst als die stoffarmen. Man ist versucht, Herrn Prof. Henry van der Velde Glauben zu schenken, der im „Universum“ verkündet, der neue Zeitstil, nach dem man seit 30 Jahren schon Umschau gehalten, sei erreicht. Das, was man früher Mode nannte, existiere nicht mehr; die Willkür der Modetönige, die nach Bedürfnis — lies: Geschäftsbedürfnis — die Frauenmode dahin dirigieren konnte, wohin sie sie haben wollten, wie ein Weichenwärter die Züge auf das Ost- oder Westgeleise lenkt, hat aufgehört. Es gibt heute nur eine Mode mehr auf der ganzen Welt, und sie ist der Vorbote eines Weltstils etwa im Sinne des Empire- oder Rokoko- oder vergangenere Epochen.

Ja, die heutige Kleidermode — die Herrenmode eingeschlossen — ist schon Weltstil, gekennzeichnet durch ihre Stabilität. Die Menschen wollen bei dem einmal Erreichten